

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Händl. Adurns und Gari-
schen Postämtern vierteljährlich 11 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N $^{\circ}$ 21.

Lemgo, 25. Mai 1862.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Christian Wilhelm von Dohm.

Es ist in diesen Blättern mehrfach die Rede gewesen von unserm trefflichen Landsmann und Wiltbürger Engelbert Kämpfer, dessen Andenken seiner Vaterstadt Lemgo um so theurer sein sollte, da er wohl der einzige Lipper ist, der nicht bloß einen deutschen, sondern sogar einen europäischen Ruf hat. So theilte uns noch jüngst ein Freund mit, daß Kämpfers Name in Schweden, wo er bekanntlich auf der Universität Upsala war und von Stockholm mit der schwedischen Gesandtschaft seine Reise nach Japan antrat, noch sehr bekannt sei, und daß ein hochgeachteter schwedischer Beamter, als er den Namen Lemgo hörte, ausrief: Ach, das ist ja die Vaterstadt Kämpfers!

Nun ist aber von Kämpfers hinterlassenen und durch den Druck bekannt gewordenen Werken das wichtigste, seine „Geschichte und Beschreibung von Japan“, bearbeitet und herausgegeben von dem Herrn von Dohm, ebenfalls einem gebornen Lemgoer, ausgezeichnet als Mensch, Gelehrter und Staatsmann, und es dürfte vielleicht manchen unserer Leser nicht unangenehm sein, auch von diesem unserm vortrefflichen Wiltbürger einen kurzen Lebensabriß zu erhalten, den wir daher in Folgendem zu geben uns erlauben wollen.

Christian Wilhelm von Dohm wurde den 11. December 1751, also gerade hundert Jahre später als Engelbert Kämpfer, zu Lemgo geboren, wo sein Vater von 1745—1759 Pastor der St. Mariengemeinde war. Sein Großvater war Professor an der Universität zu Rinteln und zugleich Rector der dortigen Schule. Dohm legte den Grund zu seiner gelehrten Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt Lemgo, wo er an Johann Lorenz Benzler einen ältern Mitschüler hatte, der bald einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihn gewann. Benzler mußte nämlich wegen Hartnäckigkeit die von ihm bezogene Universität schon nach einem halben Jahre wieder verlassen und kehrte nach Lemgo zurück um hier als Privatgelehrter seinen wissenschaftlichen Studien zu leben. Er war ein Mensch von höchst edelm Herzen, seinem Geschmack und voll Liebe zu den Wissenschaften; arbeitete schon damals an einer Uebersetzung des Dionys von Halicarnas und beschäftigte sich auch fleißig mit der englischen Literatur. Er erfreute sich der Freundschaft des Dichters Jacobi und selbst Gleim, der damals in der Blüthe seines Ruhms stand und gern junge, den Muses befreundete und wissenschaftlich strebende Köpfe an sich zog, war in brieflichen Verkehr mit ihm getreten. Später ging er als Vorsteher der gräflich Stollbergischen Bibliothek nach Werneck, wo er 1817, zwei Jahre vor Dohm gestorben ist.

Als nun Dohm, 18 Jahre alt, 1769 auf die Universität Leipzig reiste um Theologie zu studiren, gab ihm Benzler ein Empfehlungsschreiben an Gleim mit, das er bei seiner Durchreise durch Halberstadt persönlich überreichte. Gleim gewann den lebendigen, für alles Gute empfänglichen Jüngling gleich lieb und es knüpfte sich zwischen beiden das Band der herzlichsten Freundschaft; auch gab er ihm ein Empfehlungsschreiben an den Professor Gellert in Leipzig. Dieser zog ihn durch sein sanftes frommes Wesen durch seine Milde und väterliche Freundlichkeit sehr an, starb aber bereits Ende des Jahres 1769. Dohm gab allerlei religiöser Zweifel wegen schon 1770 das Studium der Theologie auf und wandte sich der Rechtsgelehrsamkeit zu; aber die Grundrichtung seines Geistes und die Lieblingseigenschaft seines Herzens, für das Wohl und die Veredlung der Menschheit unermüdet thätig zu werden, trieb ihn bald in eine ganz andere Richtung. Bafedow mit seinen philanthropischen und

pädagogischen Ideen und Unternehmungen war damals in Deutschland der gefeierte Held des Zeitgeistes, der, wie sich der jugendlich enthusiastische Dohm ausdrückt, „bestimmt schien, die von Christus übergangene Frage: was ist Wahrheit? zu lösen.“ Er faßte daher den Plan zu ihm nach Altona zu ziehen, mit ihm zu arbeiten und durch seine Belehrungen und Unterredungen die Wahrheit zu finden. Diesen Plan führte er Anfang 1771 wirklich aus, siedelte zu Bafedow von Leipzig nach Altona über, ging Ende des Jahres mit ihm nach Dessau, wo Bafedow vom Fürsten eine Pension von 1100 R^{th} erhielt und sein berühmtes Philanthropin stiftete. Dohm aber lernte bald den eigennütigen, leidenschaftlichen und unordentlichen Menschen so gründlich kennen, daß er seinem reinen, garten Gemüthe völlig zuwider wurde. Auch fand er die bei ihm gesuchten Aufschlüsse nicht im mindesten. Er löste daher schon 1772 die Verbindung mit ihm und kehrte nach Leipzig zurück. Hier gewann er bald die Liebe und den vertrautesten Umgang des feingebildeten, liebenswürdigen Garve und durch ihn auch die Freundschaft Engels, Weiße's und Zollikofer's und setzte unter so angenehmen Verhältnissen seine juristischen und philosophischen Studien eifrig fort. Bald indeß veranlaßte ihn der Gedanke, sich größere Welt- und Menschenkenntniß zu verschaffen, zu dem Wunsche, eine zeitlang in Berlin zu leben, zu welchem Ende er die Stelle eines Pagenhofmeisters am Hofe des Prinzen Ferdinand, jüngsten Bruders Friedrichs des Großen annahm, wobei er aber, zumal der Prinz nicht in Berlin selbst sondern auf dem Lande residierte, ganz und gar keine Rechnung fand. Indes machte er hier doch die interessante Bekanntschaft Büschings und bearbeitete das ihm von seinem nachherigen Schwiegervater, dem Buchhändler Nath. Helwing zugesandte, in Lemgo aufgefunden Manuscript der Kämpferschen Beschreibung von Japan, welches aber erst 1777 im Druck erschien.

Ueber die Wahrheit.

Die Wahrheit ist das Ziel jedes denkenden und strebenden Menschen. Wäre sie einer Säule vergleichbar hoch aufgerichtet und allgemein sichtbar, so würden alle diejenigen auf dem kürzesten Wege nach dem ersehnten Ziele eilen, deren Streben ein wahrhaftiges ist. So offen liegt aber die Wahrheit nicht vor den Blicken des Menschen. Mehr oder weniger dichter Nebel umhüllt das ersehnte Ziel, dessen volle Erhellung menschlicher Erkenntniß unmöglich erscheint. Wahr ist darum auch den Meisten nur dasjenige, was sie für wahr halten oder was ihrer innigsten Ueberzeugung nach die reichste Prüfung als wahr und gewiß ermittelt hat. Es ist leicht begreiflich, daß unter solchem Verhältniß sehr verschiedene Ueberzeugungen als Wahrheit ausgegeben und vertheidigt werden, indem Sinn und Geist bei den Einzelnen sehr verschieden sind und nur ihrem wirklichen Werthe gemäß thätig sein können. In ihrem Streben nach Wahrheit machen darum manche nur geringe Fortschritte auf dem geraden Wege zum ersehnten Ziele, viele gerathen auf Abwege und verfallen in Irrthum, den sie statt der Wahrheit fanden und als Wahrheit verstanden. Trotz dieser Schwierigkeiten und Unsicherheiten treibt den Menschengestirb immer von Neuem ein innerer unwiderstehlicher Drang zu erneuerten Versuchen das ersehnte Ziel zu erreichen. Wer dagegen den bequemen Weg der Autorität wählt und liebt d. h. wer dasjenige nachbent und nachspricht, was andere vor ihm gedacht und ge-

rebet haben, forscht nicht nach Wahrheit, sondern läßt sich trotz sehender Augen leiten wie ein Blinden und verschließt mit Unrecht Sinn und Geist, deren der Mensch sich bedienen soll, um seinen Weg zu finden. Nur mit dem Punkte, welches ihm gegeben ist, kann der Einzelne erfolgreich wuchern; die Ueberhebung führt zum Verluste des anvertrauten Gutes.

Nicht zu allen Zeiten ist es erlaubt gewesen nach der Wahrheit zu streben und zu forschen; den Forschern drohte zu vielen Zeiten Gefahr, wenn sie mit den Ergebnissen ihrer Forschungen hervortraten. Die herrschenden Classen fürchteten ihre Gewalt verringert oder ihren Einfluß beschränkt zu sehen, wenn alle Ueberzeugungen erschüttert wurden. So ist es fast in allen Wissenschaften gewesen, am meisten in der Theologie, deren Gebiet am größten ist.

Die Theologie hat wie jede andere Wissenschaft nur das eine Ziel der Wahrheit. Sie hat bisher sehr verschiedene Wege betreten, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen. Die Resultate der Forschungen, welche man auf den verschiedenen Wegen erlangte, waren fast ebenso verschieden wie die Wege, welche man betrat. Zu allen Zeiten haben darum verschiedene Ansichten einander gegenüber gestanden, welche sämmtlich für sich die Wahrheit und allgemeine Gültigkeit in Anspruch nahmen. Das Bestreben der vermeintlichen Wahrheit, die Herrschaft zu verschaffen, äußerte sich bald in der milden Form der Belehrung, bald in der herben Weise der Verleumdung. Da es nur eine Wahrheit geben kann und man diese gefunden zu haben glaubte, so erklärte man jede Abweichung von derselben für Irrthum, welcher ausgerottet werden müsse, damit er nicht weiter verführerisch wirke. In den rohesten Zeiten wütheten die Gläubigen durch Wort und Todtschlag gegen einander, indem sie entweder selbst Hand anlegten an ihre Brüder oder die weltliche Macht zur Verfolgung der Keger aufbeizten und in der Vernichtung der Gegner ein gottgefälliges Werk darstellten. In milderen Zeiten verfluchte man sich gegenseitig öffentlich, verschloß einander amtlich den Eingang zum Himmel und verdammt einander zur Hölle. Solche Thaten wird heutigen Tages kein Denker mehr für christliche Handlungen erklären und solchen Verfluchungen Wirkung zuschreiben. Trotzdem ist der rothe Faden, welcher von jenen Anfängen bis zu unseren Tagen führt, nicht abgerissen. Verdamnungswürdige Regereien giebt es nach Ansicht vieler, die sich Christen nennen und Nächstenliebe auf ihre Fahne geschrieben haben, noch häufig und für verdammt werden alle erklärt und gehalten, welche nicht derselben Kirche angehören oder dasselbe glauben und reden, was dem theologischen Systeme entspricht, dem man huldigt. So ist durch theologische Zänkereien die erhabenste Religion oft um ihre Ziele gebracht.

Strengen Tadel verdienen diejenigen, welche zu solchem Irrthume verleiten; auf sie fällt die Verantwortlichkeit für das Handeln und Reden der Fremden. Ihnen ist die Ungewißheit menschlicher Erkenntniß bekannt und die Ungleichheit des Menschengeschlechtes in Wissen und Gläubigkeit nicht verborgen. Rebet man dem Unwissenden ein, daß die Wahrheit gefunden sei, so macht man ihn hochmüthig und lehrt ihn den Irrthum, man entfernt ihn von der wahrhaft christlichen Tugend der Toleranz — dem ruhigen und geduldrigen Ertragen abweichender Ansichten — einem wichtigen Theile der gebotenen Nächstenliebe. Dann wiederholt sich die heilige Einfalt (sancta simplicitas), welche den brennenden Scheiterhaufen schürte, auf welchen Fuß den Märtyrertod für Glaubensfreiheit erlitt. Wie dort der blinde Glaube an die Lehren des Pfaffenstums einfältige Menschen verleitete dem Urtheile der Hierarchie beizustimmen und die Vollstreckung desselben zu fördern, so verleitet in unseren Tagen der Glaube, die Wahrheit zu besitzen und die Unkenntniß der Schwierigkeit des Weges zur Wahrheit, die große Mehrzahl zur Ueberschätzung ihrer Ansichten und zur Verdamnung Andersgläubiger. Ein solches Verfahren entfernt von der Religion, welche mit Theologie und Kirche nicht überall gleichbedeutend ist. Die beiden letzteren haben im Verlaufe der Zeiten ihre Gestalt oft verändert, während die erste stets unverändert geblieben ist. Von dem vielbetretenen Fernwege, auf welchem die unwissentlich Irrthümer wandeln, führt zur Achtung ernstlich erstrebter und erlangter abweichender Ansichten ganz allein die Rückkehr zur lauterer Quelle der Schrift. (Schluß folgt.)

„Denn geschrieben ist: „Ich will den Harn der Menschen nicht annehmen.“

Napoleon III. beim Externstein.

Bei einer am Sonntag, den 11. Mai von Detmold aus durch den Wald nach dem Externstein unternommenen Excursion nöthigte uns der stürmende Gewitterregen in dem Forst- und Jagdhaus „zum Fels“ auf ein Stündchen Schutz und Obdach zu suchen. Wie gewöhnlich aber bei solchen Gelegenheiten, so hatte auch hier das draußen tobende Unwetter dem einen oder andern der anwesenden Gäste die gute Laune verdorben, so daß im Gastzimmer keine rechte gemüthliche Unterhaltung in Gang kommen wollte; während man daher zur Verbeschönung der Langeweile zu den Karten und Zeitungen griff, nahm ich zu gleichem Zweck eins der ausliegenden Fremdenbücher zur Hand, eine Beschäftigung, der ich an solchen Orten gern huldige und die ich mancher Unterhaltung vorziehe, denn man trifft dabei auf so manche befreundete Seele oder begegnet Namen, welche der Phantasie reichlichen Stoff zu allerlei Reflexionen darbieten. Und so erging es mir auch hier.

Während ich so in dem Fremdenbuche des Jahres 1846 blätterte, fiel der Blick zufällig auch auf die Schriftzüge

Louis Napoleon Bonaparte

mit etwas verblähter Dinte, aber genial und fest unten am Fuße des Blattes hingeworfen. Man kommt beim ersten Anblick zu der Ueberzeugung, daß diese Züge Original sind und nichts Nachgemachtes vorstellen, so fest und ungekünstelt ruhn dieselben neben den Handschriften der andern Reisenden, welche den Sommer 1846 unter diesem gastfreundlichen Dache einkehrten.

Eine Curiosität, ie gewiß bei manchem Leser einige Zweifel erregen wird, wenn man bedenkt: er, der Gewaltige, welcher jetzt die Speichen der politischen Weltuhr nach seinem Sinne und Willen regelt und bewegt, Napoleon III., Kaiser von Frankreich, sollte in dies bescheidene Fremdenbuch des Externsteins seinen Namen verzeichnet haben. Das ist ein Märchen, wird man denken; — und doch, will man sich mit die Mühe geben, einen Rückblick auf die bewegte Vergangenheit dieses Mannes und seinen Lebenslauf in aufsteigender Linie zu werfen, so wird man die Möglichkeit, daß er diesen Ort passiert habe, durchaus nicht in Abrede stellen können.

Denn bekanntlich wagte Louis Napoleon trotz des mißglückten Strassburger Putsch's vier Jahre später einen zweiten Versuch, sich zum Herrscher Frankreichs aufzuwerfen, und landete von England aus am 6. August 1840 zu Venlogne auf französischem Boden, aber auch dieser Versuch scheiterte, er gerieth in Gefangenschaft und wurde am 28. September 1840 vom Pairshofe zu lebenslänglicher Haft verurtheilt und nach der Festung Ham abgeführt. Dort, während mehrerer Jahre sich wissenschaftlichen Arbeiten widmend, glückte es ihm am 25. Mai 1846 sich durch die Flucht zu retten, durchreiste Belgien, Deutschland und die Schweiz, und begab sich endlich nach Albions gasfreier Küste, bis die Februarrevolution ihm die freie Rückkehr nach Frankreich erschloß.

Aus jener Zeit, seiner Flucht nach Deutschland im Sommer 1846, rühren nun also wohl diese Zeilen her, was um so wahrscheinlicher ist, weil er die französische Grenze ziemlich weitend, mehr Mitteldeutschland zu seiner Reiseroute wählend, sich von hier als einfacher Tourist über Kassel nach Süddeutschland begeben haben wird.

Wenn das noch nicht überzeugen sollte, und sich für die Sache interessirt, der lasse sich vom freundlichen Wirth des Externsteins das betreffende Buch zur Einsicht vorlegen und er wird gewiß dann zu derselben Combination gelangen als wir.

Ogleich man freilich im Allgemeinen eben nicht mit dem Manne des Jahrhunderts sympathisiren kann, vielmehr die Art und Weise verdammen muß, mit welcher derselbe alle Verhältnisse zu seinem Gunsten auszubuten versteht, so gewährt es immerhin doch ein eigenthümliches Interesse, zu wissen, daß der große Geist hier gewirkt und den Ort für würdig gehalten hat, seine Anwesenheit daselbst im Fremdenbuche zu documentiren.

Und abgesehen auch davon — giebt es überhaupt wohl größere Centralste: Louis Napoleon mit seinen Eroberungsgelüsten hier auf einem classischen Punkte des Teutoburger Waldes weilend, wo die von gleichem Geiste besessenen römischen Legionen ihren Untergang fanden, und dort westlich hinüberblickend auf der Spitze der Grotenburg das Wahrgelichen deutscher Eintracht und Stärke als drohende Mahnung für den französischen Eroberer? —

Das Osterfest in Rußland.

Nirgends wird Oſtern freudiger begangen, als in Rußland, wo die Faſten beinahe 60 Tage dauern und äußerſt ſtreng beobachtet werden.

Da die griechiſche Kirche die Auferſtehung Chriſti nicht wie die römische am Vorabend des Oſtertages, ſondern am Feſttag ſelbſt feiert, ſo kündigt ſchon um 1 Uhr früh das Geläute der Glocken in den Städten wie auf dem Lande den Gottesdienſt an, der in den Kirchen ſtattfinden ſoll, und alles begibt ſich dahin, um der nächſtlichen Meſſe beizuwohnen, welche man die Auferſtehung (woskresenie) nennt.

Ein in Lebensgröße gemaltes Chriſtusbild wird von Geiſtlichen auf einem Tiſche in das Allerheiligſte getragen, indem der vornehmſte Geiſtliche unter dem Bilde gebückt geht, und nach mehreren Gebeten kommt derſelbe aus dem Allerheiligſten zurück und bringt der Gemeinde die freudige Kunde: „Kriſtos woskres!“ Chriſt iſt erſtanden! — welche aus aller Munde mit den Worten erwidert wird: „Wo iſt ſtina woskres!“ In Wahrheit, er iſt erſtanden! In demſelben Augenblicke entzünden ſich nicht nur die Kronleuchter und Lampen in den Kirchen und vor den Thüren, ſondern auch die unglühigen Wachſlichter, welche die Anweſenden mitgebracht, alle Glocken läuten und wo es Kanonen giebt wird geſchoſſen. In Petersburg werden auch die Straßen illuminiert.

Während dieſes Lärmens beginnt die Geiſtlichkeit unter dem beſtändig wiederholten Gefange: „Chriſt iſt erſtanden“ ihren Umzug in der Kirche, bei welchem ſie alle Heiligenbilder küßt und die heiligen Särge öffnet um die Reliquien zu küſſen, und den einzelnen Gruppen der Andächtigen mit den Worten „Chriſt iſt erſtanden“ den Segen ertheilt. Dieſe ſind ſich unterdeß in die Kniee gefallen, alles was ſich nur im entferntesten kennt, ſchüttelt ſich die Hände und küßt ſich auf den Mund, wobei jeder dem andern auf ſeinen Gruß: „Chriſt iſt erſtanden!“ den Gegengruß: „In Wahrheit, er iſt erſtanden!“ erwidert, und dann wandert einer nach dem andern an die Galerie vor dem Altartische, wo der Biſchof, Metropolit oder ſonſtige höchſte Prieſter der Kirche ſteht, um, nachdem er alle Prieſter umarmt, jedem Mitgliede ſeinen Kuß und ſeinen Segen mit obigen Worten zu geben. Iſt dieſe Ceremonie vorüber, hält die Geiſtlichkeit noch eine Proceſſion mit Kerzen und Wachſkerzen um die Kirche, an welcher alle Anweſende mit brennenden Wachſkerzen in der Hand theilnehmen; hierauf folgt die Weihe der Speiſen. Denn ſobald der Gottesdienſt beendigt iſt, eilt man nach Hauſe, um zu eſſen. Geronnene Milch, Butterkuſch oder Oſterbrot (kulitsch) und harte Eier, welche, wenn ſie nicht bloß roth gefärbt, ſondern auch noch mit Schnörkeln verziert ſind, beſchriebene (pisanky) heißen, muß auch der ärmſte bei dieſem Mahle haben. Kaum iſt das Oſtermahl geendigt, ſo fangen die Gratulationen an. Ganze Collegien und Corporationen erſcheinen in Gala bei ihren Vorgeſetzten, und bringen ihnen ihren Oſtergruß. Jeder Commandeur eines Corps hat ſämmtliche Offiziere reſſellen, jeder Regiments- und Bataillonscommandeur die ſeines Regiments und Bataillons und noch außerdem eine dazu beordnete ſchwarze Gemeine, jeder Kapitän die Soldaten ſeiner Compagnie zu küſſen, die zu dieſem Zweck ſammenberufen wird.

Vor allen aber hat es der Kaiſer ſchwer, ſeinen vielen Oſterkußverpflichtungen nachzukommen, indem er nicht nur die zahlreichen Gratulanten, ſondern auch bei der Parade am Oſterſonntag das verſammelte Offiziercorps und eine nicht unbedeutende Anzahl Unteroffiziere und Gemeine und wenn er ausgeht, ſogar die Schrittwagen, an denen ihn ſein Weg vorüberführt, küſſen muß.

Am Oſtermontag werden die Oſtereier ausgeſtellt. Mit den gewöhnlichen rothen Eiern, welche die Kleinruſſen kraschanki nennen, wird von den gemeinen Ruſſen das Eierſchlagen geſpielt, ein Spiel, welches auch in Deutſchland unter der Kinderwelt bekannt iſt und bald „Kippen“, oder „Wicken“, bald „Täpfen“ oder „Tufchen“ heißt. Einer hält nämlich ſein Ei ſo hin, daß bloß die Spitze aus der Hand hervorragt, und der andere ſtößt mit der Spitze ſeines Eies darauf. Der, deſſen Spitze einbricht, dreht raſch ſein Ei herum, und iſt er beim Stoßen mit dem ſumpfen Ende nicht glücklich, ſo hat er ſein Ei verloren.

In den Fiſchproduzenten pflegen die Kinder auf den Gäßchen die Eier zu rollen, indem ſie auf einer Decke im Zim-

mer ein Ei anſetzen und nun mit Eiern danach ſchießen oder rollen. So viel Eier eins trifft, ſo viel gewinnt es.

Ein anderes Oſterſpiel der Ruſſen iſt das Honigkuchenſchlagen. Wer es ſpielen will, nimmt zwei Honigkuchen, welche ſehr dünn und hart gebacken ſind, aus dem Kaſten des Verkäufers, legt ſie genau übereinander und präſentirt ſie einem Gegner. Dieſer prüft ſie und ſchlägt dann damit auf den Rand des Honigkuchentaſtens. Bleiben beide Kuchen ganz oder zerbrechen beide, hat er die Kuchen zu bezahlen und ſeinem Gegner abzutreten, bleibt der obere bloß ganz, hat er gewonnen.

Die Hauptbeluſtigung des Oſterfeſtes bilden jedoch die Schanzen, welche um dieſe Zeit auf allen öffentlichen Plätzen errichtet werden.

Zum Schluß der kirchlichen Feſtlichkeiten findet am Sonntag nach Oſtern eine Meſſe ſtatt. Am Morgen darauf, dem ſogenannten „Erinnerungsmontag“, eilt alles hinaus auf die Friedhöfe, um zuerſt in den Kapellen einen Gottesdienſt zum Gedächtniß der Verſtorbenen beizuwohnen, und dann zum Andenken der Hingeshiedenen auf deren Gräbern zu weinen und — zu ſchmauſen. (Iſt. Bz.)

Weltbegebenheiten.

Berlin. In Folge der Eröffnung des Landtages durch den Prinzen Hohenlohe entbehrte die Handlung ganz des ſonſtigen feierlichen Characters. Der Abweſenheit des Königs wurde allgemein eine poliſtiſche Bedeutung gegeben, welche eine freudige Stimmung ausſchloß.

Berlin, 21. Mai. Die 7 Abtheilungen des Hauſes der Abgeordneten haben ſich am 20. conſtituirt. Die Fraktion Bodum-Dolffs zählt bereits 74 Mitglieder, ſie hat ſich theils durch bisherige Mitglieder der Fraktion Gradow, theils durch neue Abgeordnete verſtärkt.

Es iſt allſt. das Gerücht, daß Herr v. Biſmarck-Schönhausen an Stelle des Prinzen Hohenlohe den Vorſitz im Staatsminiſterium erhalten werde. — Herr v. d. Heydt hat ſich geſtern im Handelsminiſterium verabschiedet und ſeinen Nachfolger eingeführt.

Am Sonnabend iſt von Berlin ein Ultimatum abgegangen, welches wegen beleidigender Behandlung des Generals Wiſſen den Rücktritt des lutheriſchen Miniſteriums binnen 48 Stunden, von Uebergabe des Ultimatus gerechnet, verlangt.

Die „B. A. Z.“ hört aus guter Quelle, daß die Anzeige des Kurfürſten an den Landtag, die nun wirklich erfolgt iſt, nicht für genügend erachtet wird, und daß Preußen überhaupt nun nicht eher in ſeiner Aktion innehalten wird, bis die Verfaſſung von 1831 als Landesrecht wieder hergeſtellt iſt.

Aus Kaſſel 20. Mai wird gemeldet: Am geſtrigen Abend hat unter dem Vorſitz des Kurfürſten eine Miniſterialſitzung ſtattgefunden, in welcher das von der preußiſchen Regierung abgeſandte Ultimatum verhandelt wurde. Es wurde beſchloſſen das Ultimatum abzuweiſen.

21. Mai. Der preuß. Geſandte Herr v. Sydow iſt neſtſt Jantile abgereiſt. Die Geſandtschaften ſind geſchloſſen. — In Regierungkreiſen glaubt Niemand an einen Einmarsch preußiſcher Truppen.

Den Hamb. Nachr. wird von Berlin aus telegraphirt: Deſtreich ſoll auf Grund des Artikels 11 der Bundesakte gegen das Vergehen Preußens in Kurheſſen Einpruch erheben. Am 17. ſollte die preußiſche Antwort auf den öſterreichiſchen Proteſt wegen des Handelsvertrages nach Wien expedirt werden.

Art. 11. der deutſchen Bundesakte vom 8. Juni 1815 lautet:

„Alle Mitglieder des Bundes verſprechen, ſowohl ganz Deutſchland, als jeden einzelnen Bundesſtaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren ſich gegenseitig ihre ſämmtlichen unter dem Bunde beſtandenen Verſtimmungen. Bei einmal erklärtem Bundeskrieg darf kein Mitglied einſeitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einſeitig Waffenſtillſtand oder Frieden ſchließen.“

Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundesversammlung anzubringen. Dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuss zu versuchen; falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung notwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Antragsinstanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben. — Hieraus, wie aus den bezüglichen Artikeln der Wiener Schlussacte geht (wie die „N. B. Z.“ ausführt) hervor, daß Preußen die Bundesgesetze verletzen würde, wenn es Kurhessen jetzt befehlen sollte. Ein Preußen, welches sich vom Bundestag losgelöst hätte, würde freie Hand haben, aber das Preußen des Freiherrn von Manteuffel, des Baron Schleinitz und des Grafen Bernstorff muß sich den bundestätigen Anordnungen unterwerfen. Es ernte jetzt die Früchte seiner deutschen Politik von 1850–1862. Ohne vollständigen Bruch mit seinem ganzen bisherigen System in der deutschen Politik kann Preußen nach Abberufung des Wirkl. Geh. Rath v. Sydow nichts thun, als die kaiserliche Regierung beim Bundestag verklagen; der Bundestag wird dann eine Vermittelung versuchen, und falls diese nicht gelingt, wird eine formelle gerichtliche Prozedur eingeleitet und in einem halben Duzend Jahren möchte das Bundesgericht sein Urtheil sprechen. Verfährt Preußen anders, so setzt es sich der Gefahr aus, daß der Bundestag eine Bundesexekution gegen Preußen dekretirt, mit andern Worten, der Gefahr eines Bundeskrieges.

Neueste Nachrichten.

Der „N. B. Z.“ zufolge soll der **Einmarsch** preuss. Truppen in Kurhessen (von Baderborn und Hörter aus) auf den 23. Mai festgesetzt sein. Von Berliner Bankiers sind bereits gestern Affrethitive auf bedeutende Summen zur Deckung der Verpflegungs-Verhältnisse der Truppen ausgestellt. — Dasselbe Blatt berichtet über die Verhandlungen mit Hrn. v. Bismarck-Schönhausen wegen Eintritts in das Ministerium. Herr v. B. soll verschiedene Bedingungen stellen und u. A. die Entlassung des Herrn v. d. Heydt wünschen.

Zur Nachricht!

Wer 60 Jahre lang mit bekannter Grobheit seine Mitmenschen bestohlen und ausgezogen hat, dem ist das Stehlen am Ende so zur Gewohnheit geworden, daß er selbst ein Privilegium darauf zu haben glaubt.

Ausverkauf

von **Varege, Jaconett und Sonnenschirmen** bei **Gebr. Kracht.**

Für einen kleinen, ruhigen Haushalt wird auf den 1. Juli gegen einen guten Lohn ein erfahrendes Mädchen gesucht. Näheres sagt die Expedition d. Blattes.

Die concessionirte

Mineral-Wasser-Anstalt

von

Wilhelm Blum in Hannover

liefert und empfiehlt zur bevorstehenden Saison **alle Sorten künstlicher Mineral-Wasser in stets frischer Füllung.**

Herr Kaufmann Th. Kellner hat für Lemgo und Umgegend die Agentur übernommen und ist derselbe in Stand gesetzt, zu Fabrikpreisen zu verkaufen.

Mit Bezugnahme auf obige Annonce erlaube ich mir einem geehrten hiesigen, wie auswärtigen Publikum

Selters-Wasser in $\frac{1}{2}$ Fl. zu 3 **Gr.**

Soda-Wasser „ $\frac{1}{2}$ „ „ 2 **Gr.**

„ $\frac{1}{2}$ „ „ 3 **Gr.**

„ $\frac{1}{2}$ „ „ 2 **Gr.**

zur gefälligen Abnahme bestens zu empfehlen. Für gute

und frischeste Füllung werde stets Sorge tragen.

$\frac{1}{2}$ leere Flaschen werden zu $\frac{1}{2}$ **Gr.** und $\frac{1}{2}$ leere Fla-

schen zu $\frac{1}{2}$ **Gr.** zurückgenommen.

Lemgo im Mai 1862.

Theodor Kellner.

Beiträge zur deutschen Flotte.

Für die deutsche Flotte sind an fernern Beiträgen durch das Vorstands-Mitglied Herrn Landwirth Ph. Meyer cordt zu Wistinghausen eingesandt:

- 1) Eigener Beitrag des Herrn Einsenders 1 **fl.** — **Gr.**
- 2) Vom Hrn. Landwirth W. Niedermeier zu Wistinghausen 1 „ — „
- 3) „ „ „ A. Windmeier zu Grentrop 1 „ — „
- 4) „ „ „ C. Frohne zu Asenmissen — „ 15 „
- 5) „ „ „ Ober zu Ottenhausen 1 „ — „
- 6) „ „ „ Pastor Zeiss zu Stapelage 1 „ — „
- 7) „ „ „ Landw. Kieckhof zu Wellentrop 1 „ — „
- 8) „ „ „ N. N. — „ 15 „
- 9) „ „ „ Hrn. v. v. Brinkmann z. Rachtenhausen 1 „ — „
- 10) „ „ „ Beckmann daselbst — „ 15 „
- 11) „ „ „ Haverich zu Wellentrop — „ 15 „
- 12) „ „ „ Kieckhof z. Wellentrop 1 „ — „

Summa 10 **fl.**

Dazu die frühern Beiträge zu 99 **fl.** 2 **Gr.** 6 **l.**

macht im Ganzen 109 **fl.** 2 **Gr.** 6 **l.**

Davon sind an den Geschäftsführer des National-Vereins zu Coburg Herrn Streit eingesandt 100 „ — „ — „

bleibt Bestand 9 „ 2 „ 6 „

Horn den 20. Mai 1862.

F. Hausmann.

Für Zahnleidende!

G. Saphirstein als approbirter Zahnarzt, laut hoher Bewilligung Sr. Majestät König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg und Prinz von Nassau, gegenwärtig Fürstlich Waldeckischer practischer Zahnarzt zu Krosen, macht hiermit dem geehrten Publikum bekannt, daß er über alle Zahnkrankheiten zu sprechen ist. Ich empfehle mich zu Einsetzen künstlicher, aus den besten Substanzen bestehenden und nach der neuesten Methode gefertigten Mineral-Transparatzenähnen, von einem einzelnen bis zu ganzen Gebissen, welche von den natürlichen nicht zu unterscheiden sind, und mit welchen man die Function der natürlichen ersetzen kann. Hohle Zähne werden mit einem paste Mineralzement ohne Hitze und Druck ausgefüllt, der Nerv wird bedeckt, von dem Entzuge befreit, so daß die Schmerzen nicht wiederkehren und der Zahn bis zum höchsten Alter sitzen bleiben kann. Lose Zähne werden befestigt, schwarze, lange Jahre vernachlässigte Zähne werden so gereinigt, daß sie ihre naturgemäße Weiße wieder erlangen. Kindern, schwarze Zähne aus der Reihe gewachsen, werden solche wieder in die gehörige Richtung gebracht. Ausfeilen des Caries oder des f. g. Knochenfraßes. Jede Zahnoperation wird übernommen, selbst die kleinsten Zahnwurzeln werden herausgenommen und zwar mit einer solchen Leichtigkeit, die überraschen wird.

Zeugnisse nachbenannter Herrn bezeugen die von mir ausgeführten schwierigsten Operationen, als:

Krenster, Geh. Hofrath, Leibarzt und Oberlandphysikus zu Krosen. Krenster, Doctor das. Geheimrath und Regierungspräsident Winterberg das. Kreisgerichtsdirector Kneuper das. Regierungssassessor Klapp das. Rath Jäkel das. Kreisrentmeister Schumann das. Bürgermeister Krummel das.

Saphirstein,

Zahnarzt und Operateur.

SS Sonntag den 25. d. M. bin ich zu sprechen im Gasthause des Herrn E. Goedecke in Lage.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.